

## [VORBEMERKUNG DES HERAUSGEBERS]

Nachdem er schon davor viele Jahre am österreichischen St.-Georgs-Kolleg in Istanbul tätig gewesen war, leitete Dr. Helmut Slaby zehn Jahre lang – von 1969 bis 1979 – das Österreichische Kulturinstitut in Teheran. Während dieser Zeit vertiefte er sich zunehmend in den Gegenstand des vorliegenden Buches, dessen Manuskript wenige Jahre nach seiner Rückkehr nach Österreich abgeschlossen wurde. Unter dem Titel „Bindenschild und Sonnenlöwe“ erschien das Ergebnis seiner Arbeit 1982 bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz. Slabys Ziel war es gewesen, die Geschichte der österreichisch-iranischen Beziehungen mit besonderer Betonung der österreichischen Präsenz in Persien vom späten Mittelalter an bis in die Zeit seiner eigenen Erfahrungen hinein zu erzählen.

Die Gestaltung des erzählerischen Duktus seines Werkes lag Slaby ganz besonders am Herzen. Vor allem wollte er einen wissenschaftlich fundierten Text auf eine Weise abfassen, die immer auch durch einen anekdotischen Modus geprägt sein sollte. Geschichten, wie sie den beruflichen Alltag seines eigenen Lebens und des Lebens seiner Frau in Teheran gewissermaßen ständig umspülten, sollten zurück geführt werden in die Vergangenheit, vor allem die des 19. Jahrhunderts. Tatsächlich entbehrt die Präsenz österreichischer Lehrer, Techniker, Wissenschaftler, Hofbediensteter, Unternehmer und nicht zuletzt Abenteurer jeglicher Couleur seit damals durchaus nicht einer Kontinuität, die über das frühe zwanzigste Jahrhundert schließlich in die damalige „Gegenwart“ des Chronisten Slaby andauern sollte.

Damit nähern wir uns den Argumenten, die dafür sprechen, die Arbeit Slabys in einer wissenschaftlichen Reihe an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die der Erforschung iranischer Geschichte, Zivilisationen, Sprachen etc. gewidmet ist, ein weiteres Mal erscheinen zu lassen. Der schon erwähnte erzählerische, literarische Duktus seiner Arbeit hatte Slaby erleben lassen, dass sein Buch innerhalb gar nicht langer Zeit vergriffen war, was ja für gelehrte Veröffentlichungen nicht gerade charakteristisch sein dürfte. Es sollte sich alsbald erweisen, dass bald danach – also zu der Zeit, als das Buch nicht mehr beliebig zu erstehen gewesen war – die Vertreter der internationalen zeitgeschichtlichen Forschung über Iran im 20. Jahrhundert (insbesondere diejenigen, die sich mit der Zeit vom Beginn des Ersten

Weltkriegs an befassten) über die mangelnde Greifbarkeit „des Slabys“ bitter zu beklagen begannen.

Der Grund dafür lag in dem Umstand, dass Slaby gerade wegen seiner Neigung zum Anekdotischen eine Fülle von im weitesten Sinne österreichischen Individuen in seinem Text auftreten ließ, die zwar auch in anderen – nicht nur in europäischen, sondern auch in persischen – Quellen erwähnt werden, aber nur durch Konsultation Slabys angemessen identifiziert und weiter verfolgt werden können. Ihre sachliche Einbettung ist in sehr vielen Fällen ohne Slaby unmöglich. Bis heute gibt es für kein anderes Land eine vergleichbare Studie, in der die Umrahmung der neueren Diplomatiegeschichte zwischen dem jeweiligen Land und Iran (bzw. Persien) in sachlicher und kausaler Hinsicht auch nur annähernd so konsequent herausgearbeitet worden ist wie im Falle des „Bindenschildes und des Sonnenlöwen“! Das gilt sogar für ein Land wie Großbritannien, für das immerhin die Arbeiten des vormaligen Diplomaten Roger Stevens vorliegen, die aber Einsichten von der Scharfsichtigkeit und Verschmitztheit, wie sie bei Slaby gefunden werden können, eben nicht ermöglichen.

Dem Plan einer neuen Auflage von Slabys Buch standen zunächst nicht unberechtigte Einwände entgegen, die aber Schritt für Schritt durch pragmatische Abwägung von Vor- und Nachteilen entkräftet werden konnten. Vor allem wurden Vorschläge zur Erweiterung und inhaltlichen Ergänzung von Slabys Text eingebracht, etwa die Anregung, wenigstens für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur der österreichischen, sondern auch der iranischen Seite angemessenes Gewicht einzuräumen. Hiezu ist zu bedenken, dass dieser keineswegs aus der Luft gegriffene Plan von Slaby selbst nicht mehr abverlangt werden konnte: in den letzten Jahren seines Lebens war er zu krank gewesen, um sich einer solchen Aufgabe zu unterziehen. Helmut Slaby starb im Jahr 2006. Darüber hinaus ist unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Arbeitsweise das Studium persischer Archivarien (immer noch nicht) nicht die Aufgabe europäischer Neuzeithistoriker, sondern entweder westlicher „Orientalisten“ mit angemessener Spezialausbildung oder inneriranischer Historiker. Wissenschaftliche Archivarbeit zu außenpolitischen Fragen war im Iran vor der Islamischen Revolution aus politisch-administrativen Gründen so gut wie ausgeschlossen und wäre selbst für die Zeit vor 1979 auch heute nur schwer zu organisieren.

Ein anderer Vorschlag bezog sich auf die Idee, den von Slaby gesetzten zeitlichen Rahmen zu erweitern und von seiner damaligen „Gegenwart“ – also der von 1979 – bis zu der von wenigstens 2000 oder sogar darüber hinaus auszuweiten. Die dagegen zu setzenden Argumente fallen ähnlich wie in dem ersten erwogenen Fall aus: Von Slaby hätte eine derartige Arbeit nicht mehr verlangt werden können. Österreichische (vielleicht junge!) HistorikerInnen auf ein solches Thema „anzusetzen“ wäre reizvoll gewesen, jedoch war dafür weit und breit niemand Geeigneter zu gewinnen – wohl weil es niemanden mit den dafür erforderlichen Fähigkeiten gegeben hätte. Eine analoge Studie aus iranischer Sicht anzuregen hätte es wiederum erforderlich gemacht, eine versierte und nicht nur mit inneren Aspekten vertraute Gelehrtenpersönlichkeit in Iran ausfindig zu machen, die nicht nur die methodischen und kognitiven Fähigkeiten mit sich gebracht sondern auch über die entsprechenden Zugänge und Forschungsgenehmigungen innerhalb Irans verfügt hätte.

Es soll nicht behauptet werden, dass solche Arbeiten grundsätzlich nicht leistbar oder gar überflüssig seien! Keineswegs. Wäre aber die thematische Ausweitung von Slabys Studie in die eine oder andere Ausrichtung als Voraussetzung für ihre Neuauflage anerkannt worden, hätte das bedeutet, dass es für absehbare Zeit zu einer solchen Neuauflage nicht gekommen wäre.

Eben darum wäre es aber sehr schade. Die Verfügbarkeit der Arbeit „Bindenschild und Sonnenlöwe“ von Helmut Slaby wird die Voraussetzung dafür sein, dass es in den nächsten fünf oder zehn Jahren neuere und methodisch adäquate Annäherungen an viele der Persönlichkeiten und Ereignisse in der Forschung geben wird, deren Kenntnis wir nahezu oder sogar ausschließlich Slabys Werk zu verdanken haben. Und selbst wenn Manches von ihm Vorgetragene sich dann vielleicht als überholt erweisen sollte, bleibt ihm der Verdienst, zum ersten Mal ein auf Quellen basiertes, veritables Narrativ über die österreichisch-iranischen Beziehungen in die Welt gesetzt zu haben.

Ohne dieses Narrativ wüssten wir alle viel weniger und hätten auch viel weniger Gründe, in dem einen oder anderen Fall nachzufragen und es vielleicht noch genauer wissen zu wollen. In Anlehnung an den von Slaby neben vielen Anderen gleichfalls behandelten österreichischen Orientalisten und Diplomaten Joseph Hammer von Purgstall

können wir seine Arbeit mit Fug und Recht als eine „Fundgrube“ ersten Ranges bezeichnen.

Diese Zeilen sollen nicht abgeschlossen werden ohne Frau Ena Slaby, der der Autor seine Arbeit einst zugeeignet hatte, herzlichst dafür zu danken, dass sie das Vorhaben der zweiten Auflage des Buches auf vielfältige Weise unterstützt und gefördert hat.

Helmut Slaby,

*Bindenschild und Sonnenlöwe. Die Geschichte der österreichisch-iranischen Beziehungen bis zur Gegenwart.*

Graz: 1982. 410 pages.

Austrian-Iranian relations have a long and fruitful tradition reaching back more than 500 years, indicating the start of an eventful encounter between the European principalities and kingdoms, still not clearly defined, with a state which took shape in the aftermath of the Mongolian world empire: Iran as a territorial state. The consolidated Habsburg dynasty together with the Italian city republics belonged to the oldest European states which tried consciously to develop political and economic relations with the emerging political order of the Safavid Empire. Such a policy was often driven or even dictated by the threat of the Ottoman Empire in Istanbul, the main rivals of the Habsburgs in south-eastern Europe. Such attempts of a more official nature were accompanied by travels of adventurers who were attracted by the wondrous world in the east or hard-nosed profit merchants searching for trading links with countries on the route to India. The trickle of individuals, often nothing more than adventurers and fortune hunters, turned into a more engaged stream of diplomats and travellers with scientific or cultural interests visiting Iran in the following centuries. Increasingly with the political imperative being to find an ally in the Iranians against the century long arch-enemy of the imperial power in Vienna, the Ottoman sultan moved into the background and was replaced by not only purely academic interests but also economic ones. At the beginning of the 19th century, when the political attention of major European powers, like France, Czarist Russia and Great Britain, for Iran became overwhelming and finally ended in gaining complete control in the Middle East, Austria seemed to be squeezed out. However, expertise in various areas like the military, technological sciences, education or the organisation of administrative structures provided the Habsburg government with various opportunities to get a foothold in the country. The later Shahs of Iran were looking for support from a European state which had neither colonial nor political interests in Iran, nor the Middle East in the wider sense. The Habsburg monarchy grasped the opportunity at various levels and from that moment onwards close contacts developed between the two countries which till to-

day have not lost their importance, in a purely bilateral as well as overall European sense, One can probably claim that without that Austrian help, support and advice wider areas in the education, military, central administration fields might never have developed and modernised or existing institutions have been sufficiently reformed and enlarged in the 19th and early 20 centuries. And it did not stop there. Austrian engineers and surveyors played an important role in such gigantic state projects like the construction of the Trans-Iranian Railway between the two world wars, but just as important was the education of a large number of Iranian scientists, technicians and medical doctors in Austria. Geographers and biologists laid the foundations for building up knowledge of the country that became internationally recognised as trail blazing. Such a kind of involvement in Iran has continued till the present, although more through collaborative research initiatives than direct involvement in affairs of the state.

The study by Slaby is for various reasons exemplary and till today the only one which deals extensively with this multi-faceted topic, in depth from a historical point of view but also with a clear understanding mind for the underlying issues which carry on through different periods of time. The book also opens the vista into areas which were either only rudimentary or not at all known to a wider readership. Chapters like those ones dealing with the period between World War I and II are based on intimate knowledge of the material in the Austrian State archive which he had access to as one of its archivists. To my knowledge nobody has been able to locate the majority of the material used by him as it is not centrally catalogued and it needs painstakingly searches in various groups to identify the files. Earlier periods have been thoroughly researched and produced in a readable form, which is instructive for the specialist but also never loses its attraction for a general readership because of its fluent narrative.

The only problem with Slaby's book is that it has been out of print for quite some time and has not been replaced by an equally comprehensive study or even individual reports and analyses. Its deep insight into the complex and varying relationships and the psychology of the actors in their time makes it a „must“ for everybody who wants to know about the political landscape in Iran throughout the ages and the interaction of its ruling elites with various parts of the Austrian es-

tablishment, be they politicians, educationalists, military personnel, administrators or academics. It is a fascinating display of the relations between a medium sized European country and its counterpart in the Middle East. It reveals to us as much about the motivations of the main actors, their behaviour and actions in Austria as it does about those in Iran.

If Slaby's *Bindenschild und Sonnenlöwe* cannot be translated into English, which would give it a much wider and deserved exposure, it should at least be reprinted in order to make its original available to as many readers as possible.





*Für Ena, meine treue Gefährtin*

